

ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydns Sinfonie Nr. 92 G-Dur wurde im Jahre 1788 für Paris komponiert, gelangte aber dort infolge der revolutionären Ereignisse des folgenden Jahres nicht zur Uraufführung, die erst 1791 in Oxford erfolgte, als dem Komponisten von der dortigen Universität die Ehrendoktorwürde verliehen wurde. Daher erhielt das Werk, das nicht nur zeitlich, sondern vor allem wertmäßig in der Nähe der „Londoner Sinfonien“ steht, die Bezeichnung „Oxford-Sinfonie“.

Für seine Grundstimmung sind elegische, ja schmerzliche Züge bestimmend. Schon in der ruhevollen, gelassenen Adagio-Einleitung des ersten Satzes deutet sich das an. Dem erregten, grübelnden Allegro-Hauptthema gesellt sich ein beschaulicher zweiter Gedanke hinzu, der dafür sorgt, daß der Ernst nicht durchweg dominiert, so etwa in der breit angelegten Coda.

Nach dem konfliktreichen ersten Satz berührt das Adagio mit seinem friedvollen Liedthema tröstlich und freundlich. Nur ein drohender Moll-Mittelsatz verdüstert vorübergehend die Situation. Auch das Menuett ist nicht harmlos heiter wie sonst oft bei Haydn. Das Trio spiegelt sogar Unentschlossenheit und Resignation wider. Doch das Finale stellt das Gleichgewicht wieder her. Sein lustiges, spritziges Hauptthema wird voller Schwung und Elan und mit kontrapunktischer Meisterschaft durchgeführt.

Bereits in seiner frühen Weimarer Zeit als Hofmusiker bei Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar hatte sich Johann Sebastian Bach mit reiner Instrumentalmusik beschäftigt. Als er 1729 in Leipzig das von Georg Philipp Telemann gegründete Collegium musicum übernahm, kamen ihm die damals gesammelten Erfahrungen zugute, denn für die regelmäßigen Vortragsabende wurden neue Instrumentalkompositionen gebraucht. Auf diese Weise entstand unter anderem eine Anzahl von Konzerten für Klavier bzw. Cembalo – die ersten ihrer Art überhaupt in der Musikgeschichte. So gilt Bach als Schöpfer des Klavierkonzertes. Die Werke waren teils Originalkompositionen, zum größeren Teil aber – wohl aus Zeitmangel – Umarbeitungen anderer Instrumentalkonzerte aus dem eigenen

oder auch fremden Schaffen, wie z. B. von Antonio Vivaldi.

Eine solche Umarbeitung stellt auch das Cembalokonzert f-Moll BWV 1056 dar, dessen Vorlage wahrscheinlich ein leider verlorengegangenes Violinkonzert g-Moll war. Der erste Satz des insgesamt dreisätzigen Werkes ist in Ritornellform angelegt. Zwischen die einzelnen Soloepisoden schieben sich immer wieder Orchesterzwischenstücke mit einem kraftvoll-prägnanten Thema, sogenannte Ritornelle, die auch vom Soloinstrument mitgespielt werden. Bestimmend für diesen Satz ist die durchgehende Motorik.

Der zweite Satz (Largo) stellt sich als eine von den Streichern pizzicato begleitete liedhafte und reich figurierte Kantilene des Soloinstruments dar. Die schöne, ausdrucksvolle Melodie dient auch als Einleitung zur Kantate 156 „Ich steh' mit einem Fuß im Grabe“ und wird dort von der Oboe gespielt. Unmittelbar leiten dann die Violinen in das mit auffallenden dynamischen Kontrast-Effekten versehene abschließende Presto über, das sich durch motorischen Elan, aber auch durch gediegene kontrapunktische Arbeit auszeichnet. Wie im ersten Satz begegnet hier die Ritornellform.

Rainer Lischka, 1942 in Zittau geboren, studierte Musikerziehung und Komposition an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Seine Lehrer waren Johannes Paul Thilman, Manfred Weiss, Günter Hörig und Conny Odd (Komposition) sowie Theo Other und Wolfgang Plehn (Klavier). Seit 1970 lehrt er selbst an der Dresdner Musikhochschule, an der er 1987 zum Dozenten für Komposition berufen wurde. Lischkas kompositorisches Schaffen, das 1986 mit dem Martin-Andersen-Nexö-Kunstpries der Stadt Dresden geehrt wurde, ist stark rhythmisch-metrisch geprägt und verarbeitet auch Stilelemente der Unterhaltungsmusik und des Jazz. „Das Leben ist weder nur ernst, noch nur unterhaltsam. Das Prinzip des Vergnügens in der Kunst spielt eine wichtige und ernste Rolle ... Leichtigkeit und heitere Sprache können nur dann ihre Wirkung tun, wenn sie von innerem Ernst getragen sind“, äußerte der Komponist einmal. Seine Fähigkeit, Humor in die ‚ernste‘ Musik einzubringen, kennzeichnet die meisten seiner Werke: konzertante und sinfonische Arbeiten, darunter die 1988 von den Dresdner Philharmonikern uraufgeführten „Begegnungen“ für großes Orchester, Kammermusik verschiedenster Besetzungen, Orgel-